



Für mehr Teilhabe und Zivilcourage

Arbeitshilfe für
aufsuchende politische
Bildung im Quartier

IMPRESSUM

Für mehr Teilhabe und Zivilcourage

Arbeitshilfe für aufsuchende politische Bildung im Quartier

Maëlle Dubois (Hrsg.)

Jakob Quentin

Juni 2023

»PartQ – Aufsuchende politische Bildung im Quartier«
ist ein Projekt von Minor – Wissenschaft Gesellschaft mbH

Alt-Reinickendorf 25

13407 Berlin

Tel.: +49 30 – 45 79 89 544

E-Mail: minor@minor-wissenschaft.de

www.minor-wissenschaft.de/partq

Gefördert durch die
Bundeszentrale für politische Bildung



INHALT

Über diese Arbeitshilfe	4
Warum politische Bildung?.....	5
Fokus: AUFSUCHEND.....	10
Fokus: POLITISCH.....	15
Fokus: BILDEN.....	19
Schlussbemerkung.....	28
Quellen	29

Über diese Arbeitshilfe

»Politische Bildung muss sich auf den Weg machen, muss hingehen zu den Menschen, ganz gezielt auch zu denen, die bisher von solchen Angeboten nicht erreicht werden oder nicht erreicht werden wollen: weil sie sich ›der Politik‹ fern, entfremdet oder abgehängt fühlen, weil sie sozial benachteiligt sind oder weil sie aus ihren Herkunftsländern politische Partizipation oder einen Ansprechpartner, der sich als überparteilich versteht, einfach nicht kennen. Diese Gruppen sind deshalb nicht gleich Verächter der Demokratie, aber sie fehlen der Demokratie. Demokratie braucht alle!« (Frank-Walter Steinmeier, 2019)

Diese Arbeitshilfe ist eine Unterstützung für aktive Quartiersakteur*innen, die Aspekte der politischen Bildung in ihre Tätigkeit einbinden möchten, und für Akteur*innen der politischen Bildung, die im Quartier arbeiten möchten. Sie dient dazu, Angebote der aufsuchenden politischen Bildung im Quartier zu planen und umzusetzen.

Das Ziel aufsuchender politischer Bildung ist die Stärkung der politischen Partizipation im Quartier vor allem bei denjenigen, die bisher von eben dieser ausgeschlossen sind. Dass politisches Interesse im Quartier existent ist, davon können alle Engagierten in der Quartiersarbeit berichten. Doch braucht es Möglichkeiten diese Interessen zu artikulieren und für die politische Beteiligung zu übersetzen. Weiterhin braucht es Berührungspunkte mit »der Politik«, die von der Lebenswelt der Quartiersbewohner*innen oft weit entfernt ist.

Mit der Frage, wie diese Aufgaben zu bewältigen sind, befasst sich diese Publikation. Es wird der Frage nachgegangen, was es heißt *aufsuchend* politisch bildend tätig zu werden. Was ist eine Gehstruktur? Was sind Brückenpersonen und wo finde ich sie? Zuletzt wird sich dem Thema der Haltung bei politischen Bildner*innen im Quartier gewidmet. Wie können Gruppenprozesse initiiert und begleitet werden? Und wieso ist es so wichtig, das eigene Handeln im Quartier stetig zu reflektieren?

In dieser Arbeitshilfe sind die Erkenntnisse, die im Rahmen des Modellprojektes *PartQ – Aufsuchende politische Bildung im Quartier* entstanden sind, für die Nutzung in der Quartiersarbeit aufgearbeitet.

Warum politische Bildung?

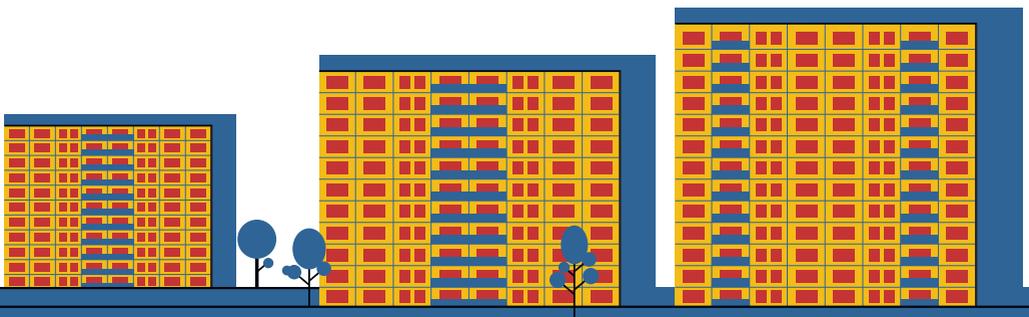
Eine starke Demokratie braucht die Beteiligung von möglichst vielen Menschen. Es ist die Aufgabe von politischer Bildung, politisches Interesse zu wecken und Engagement und aktive Mitbestimmung zu fördern.

Es ist eine steigende gesellschaftliche Vielfalt zu beobachten, die mancherorts als Problem gesehen wird, aber als Chance für die Demokratie betrachtet werden kann. Gleichzeitig steigen aber auch soziale Ungleichheit und antidemokratische Einstellungen und Aktivitäten. Negative Auswirkungen der Globalisierung und der Klimawandel sind weitere Themen, die für Verunsicherung und Zukunftsängste sorgen.

Angebote und Aktivitäten der politischen Bildung versuchen zukunftsorientiert viele Menschen in den politischen Diskurs einzubinden.

Eine lebendige und stabile Demokratie braucht demokratisch denkende und handelnde Menschen. Dazu gehört nicht nur Wissen zu Politik und Gesellschaft, sondern auch und vor allem kritische Urteilsfähigkeit und politisches Engagement.

Politische Bildung stößt diese lebenslange Auseinandersetzung bei den Bürger*innen an. Denn obwohl politische Bildung in Deutschland primär in der Schule stattfindet, existieren auch Angebote der politischen Bildung außerhalb der Schule und für Erwachsene. Die Frage, wie wir als Gesellschaft miteinander leben wollen, muss immer wieder neu gestellt werden.



Warum politische Bildung im Quartier?

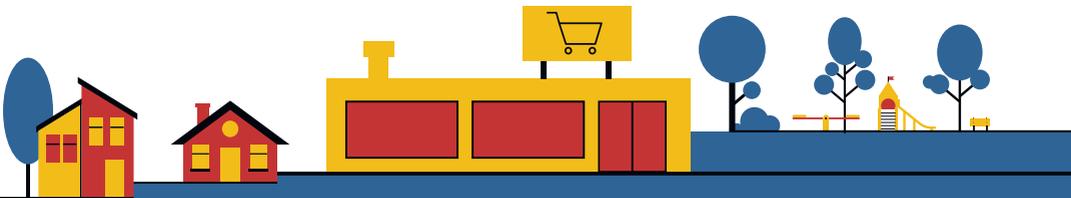
In vielen deutschen Städten hat die Segregation zugenommen. Phänomene wie Überalterung, Prekarität und Armut konzentrieren sich in bestimmten Wohnquartieren. Zuwanderung und der demografische Wandel wirken sich dort besonders stark aus und die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung verändert sich rasch.

Genau in diesen Quartieren ist auch eine geringe politische Teilhabe, bspw. anhand der niedrigen Wahlbeteiligung oder des schwachen gesellschaftlichen Engagements, zu beobachten.

Das bedeutet jedoch nicht, dass Quartiersbewohner*innen sich nicht für Politik interessieren. Viele fühlen sich eher von den politischen Institutionen entfremdet, weil ihre Interessen zu wenig berücksichtigt werden.

Politische Bildung im Quartier möchte dieser Entfremdung entgegenwirken. Sie richtet sich daher nicht nur an Quartiersbewohner*innen, sondern auch an die politischen Vertreter*innen.

Politische Bildung kann in diesen Quartieren ein wichtiges Instrument sein, um politische Interessensbildung und Beteiligung bei Menschen zu stärken, die gesellschaftlich und sozial an den Rand gedrängt sind. Doch wie genau kann politische Bildung im Quartier aussehen?



Mit Herausforderungen und Problemen im Quartier umgehen

Angebote der politischen Bildung sollen Kompetenzen vermitteln, auf gesellschaftliche Herausforderungen und Probleme angemessen reagieren zu können:

1. **Analysieren:** Problem identifizieren und verstehen, Ursachen und Verantwortung für das Problem diskutieren
2. **Urteilen:** Sich eine Meinung/ein Urteil bilden
3. **Handeln:** Beteiligung an politischen und gesellschaftlichen Prozessen bewirken

Beispiel »Müll im Quartier«

Müll und Verschmutzung gehören zu häufig thematisierten Problemen in der Quartiersarbeit. Quartiersakteur*innen berichten von überquellenden Mülltonnen, nicht abgeholtem Sperrmüll und vermüllten Grünflächen. Oft entzünden sich daran weitere Konflikte, wenn z. B. die Verantwortung für Verschmutzungen im Quartier bei bestimmten Gruppen gesucht wird. So kann es passieren, dass die Älteren den Jüngeren oder die Alteingesessenen den Neuzugezogenen die Schuld zuschieben.



Schritt 1: Analysieren



Um das Problem besser zu verstehen, werden gemeinsam folgende Fragen beantwortet:

- ▶ Wer ist von dem Problem betroffen?
- ▶ Welche Akteur*innen sind weiterhin beteiligt?
- ▶ Was ist vorgefallen?
- ▶ Was sind mögliche Gründe?
- ▶ Was ist die politische Ebene des Problems?

An diesem ersten Schritt sollten möglichst viele Menschen beteiligt werden. Wichtig ist es, alle Positionen zu hören, um zu einem vollständigen Bild zu kommen. Als Format bietet sich hier zum Beispiel eine Bürgerversammlung an, die demokratisch moderiert wird, um allen Positionen Gehör zu verschaffen.

Oft werden Probleme in der Nachbarschaft individualisiert: »Diese oder jene Mieter*innen sind Schuld an dem Müll«. Die Prozessbegleitung sollte solche Anschuldigungen aktiv in die Auseinandersetzung aufnehmen und bearbeiten.

Schritt 2: Urteilen



Im zweiten Schritt werden alle Beteiligten ermutigt, sich ein Urteil zu bilden. Dieser Schritt ist eng mit dem ersten Schritt verknüpft, denn oft folgt aus mehr Wissen über ein Phänomen auch ein Zugewinn an Urteilsfähigkeit. Ein (politisches) Urteil kann gefällt werden, wenn genug Wissen gesammelt wurde und die unterschiedlichen Meinungen zu Wort gekommen sind.

Konflikte im Quartier deuten oft auf zugrundeliegende Machtverhältnisse oder Konflikte hin. So können sich zum Beispiel viele die Abholung des Sperrmülls nicht leisten. Oder es gibt zu wenig Mülltonnen. Oder die Müllabfuhr kommt nicht oft genug. Oder durch bereits vorhandenen Müll im Quartier ist die Hemmschwelle für weitere Bewohner*innen niedriger, ihren Müll auch im öffentlichen Raum zu entsorgen.

Was auch immer der konkrete Grund ist, es lohnt sich Fragen zu stellen, die die politische Dimension, soziale Ungleichheiten und Machtverhältnisse in den Blick nehmen.

- ▶ Warum ist das Thema Müll in der Einfamilienhaussiedlung ein geringeres Problem als in der Hochhaussiedlung?
 - Mehr Menschen auf engem Raum
 - Mehr Menschen wohnen zur Miete
 - Weniger Vertrauen in Institutionen
 - Weniger Kontakt zu politischen Entscheidungsträger*innen, um das Problem direkt adressieren zu können

- ▶ Warum kommt die Müllabfuhr in manchen Quartieren häufiger als in anderen?
 - Wer entscheidet solche Fragen?
 - Wie kann darauf Einfluss genommen werden?

Solche tieferegehenden Fragen schaffen ein besseres Verständnis für Probleme, die vorher zu Frust und Zorn geführt haben und bieten eine gute Grundlage, ein Urteil fällen zu können und anschließend ins Handeln zu kommen.



Schritt 3: Handeln

Durch die Fragen in Schritt 2 haben sich verschiedene Handlungsoptionen schon angedeutet. So kann versucht werden, darauf Einfluss zu nehmen, wie oft die Müllabfuhr zum Abholen kommt. Auch kann überlegt werden, wie einkommensschwache Bewohner*innen bei der Bezahlung der Sperrmüllentsorgung unterstützt werden können.

Wichtig ist zum einen auf die Bewohner*innen zu hören und zu überlegen, wer welche Aufgaben übernehmen kann. Zum anderen sollte ein gemeinsamer Plan geschmiedet werden, wie das Problem möglichst langfristig angegangen werden kann. Hier können verschiedene Handlungsansätze ineinandergreifen:

- ▶ Forderungen formulieren und an Verwaltung und Politik übergeben
- ▶ Bürgerversammlungen und Workshops um Bewohner*innen zu sensibilisieren (politische Verantwortliche einladen)
- ▶ Müllsammelaktionen (Schulen, Jugendzentren, Bewohner*innen)
- ▶ Veranstaltungen zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema Müll (Verschmutzung der Ozeane, Müllexport nach Afrika, Pfandsysteme usw.)

Fokus: AUFSUCHEND.

Hingehen statt Warten!

Im Quartier wie überall sonst warten Bildungsangebote oft in einer klassischen »Komm-Struktur« auf ihre Zielgruppen. Und dazu kommt, dass die Lernorte der politischen Bildung oft von den Quartieren weit entfernt sind.

Mit der aufsuchenden Arbeit wird das Ganze umgedreht und stattdessen auf die Menschen zugegangen. Die Bildungsangebote finden dort statt, wo die Menschen leben und sich aufhalten. Es werden sogenannte »Geh-Strukturen« etabliert.

Wie kann der Wechsel von Komm- zu Geh-Strukturen gelingen?

Angebote konzipieren

Nicht nur die Ansprache, auch die Angebote selbst sollten einer Geh-Struktur folgen:

- ▶ Mit den Angeboten zu den Menschen hingehen: Orte sollten leicht erreichbar und den Menschen bekannt sein. An fremde Orte zu gehen, kann einschüchternd wirken.
- ▶ Bestehende Strukturen nutzen: Welche Gruppen und Strukturen gibt es, die bei der Konzipierung der Angebote unterstützen können?
- ▶ Sich im Quartier vernetzen: Sich mit anderen Personen und Gruppen auszutauschen und Unterstützung zu suchen, verteilt die Arbeit und die Verantwortung auf mehrere Schultern und sorgt für mehr Teilnehmendenorientierung.

Sich über das Quartier hinaus vernetzen: Das Lernen von anderen Projekten und Angeboten sowie die Anbindung an übergeordnete Netzwerke können bereichernd sein.

10 Tipps für eine persönliche und direkte Ansprache im Wohnumfeld

1. Erstmals auf die Suche gehen, wo **gute Orte der Ansprache** im Quartier sind (z. B. öffentliche Plätze, Bus- oder Bahnhaltestellen, Einkaufsmöglichkeiten, Parks oder ähnliche Orte).
2. Manchmal ist es besser rumzulaufen als an einem festen Stand zu stehen oder zu sitzen. Bei **regelmäßigen Ansprachen** kann ein **gleichbleibender Ort** aber auch vorteilhaft sein. So können Leute mehrfach vorbeikommen und neugierig werden.
3. **Klemmbrett vermeiden**, genauso wie Warnwesten oder Kleidung, die bereits auf bestimmte Institutionen hinweist: Sie können abschreckend wirken. Möglicherweise unbekanntes Vokabular (z. B. politische Bildung, Partizipation) bei der ersten Ansprache nicht verwenden.
4. Sich einen guten Gesprächseinstieg überlegen. Eine **lockere und ungezwungene Ansprache** bietet sich an, um ins Gespräch zu kommen.
5. Im Gespräch **offene Fragen** stellen. Das Ziel sollte sein, herauszufinden, was die Befragten bewegt und welche Themen und Probleme sie beschäftigen.
6. Im Laufe des Gespräches ein **konkretes Angebot** machen, um der angesprochenen Person die Möglichkeit zu geben, **unverbindlich** an weiteren Angeboten teilzunehmen.
7. Wenn die Ansprache beim ersten Mal noch nicht so gut klappt: **hartnäckig bleiben!** Solche Ansprachen brauchen oft Zeit und Ausdauer, eine regelmäßige Präsenz kann Vertrauen schaffen.
8. Wenn die Ansprache weiterhin nicht klappt: Ansprache oder Zeitpunkt gegebenenfalls anpassen. **Überlegen, was möglicherweise abschreckend gewirkt haben kann.**
9. Passant*innen nicht überwältigen. Sich nicht in den Weg stellen und **nicht aufdringlich sein.**
10. **Anreize** für die Teilnahme am Angebot geben. Die Angebote dürfen nicht bloß nach harter Arbeit klingen.

Nutzung digitaler Netzwerke und Medien

Menschen bewegen sich mehr und mehr in digitalen Räumen, die für eine aufsuchende Ansprache genutzt werden können.

Um herauszufinden, welche digitalen Räume dies sind, sollte recherchiert und mit den Menschen gesprochen werden. Das können Nachbarschaftsplattformen wie nebenan.de oder soziale Netzwerke wie Instagram, Facebook oder Tiktok sein. Auch Chat-Gruppen und Email-Verteiler sind nach wie vor beliebt. Das können aber auch ungewöhnliche Plattformen wie Ebay Kleinanzeigen sein.

Es ist ratsam zu überlegen, wie diese digitalen Medien zur Ansprache genutzt werden können. Oft wirken Einladungen wie unerwünschte Werbung. Hier macht es Sinn, Anreize zu schaffen. Das kann z.B. Verpflegung oder Kinderbetreuung während der Veranstaltung sein.

Brückenpersonen

Um Menschen für ein Angebot zu gewinnen, ist es wichtig Vertrauen aufzubauen. Dabei kann Hilfe gesucht werden! Das können Personen sein, die bei den Adressat*innen bereits bekannt sind, Vertrauen genießen und daher Brücken bauen können: Sie werden in diesem Sinne Brückenpersonen genannt.

Das können Ehrenamtliche und Engagierte sein (z.B. Stadtteilmütter), Betreiber*innen von zentralen Orten (z.B. Kiosk, Eisladen) aber auch Sozialarbeiter*innen, Quartiersmanager*innen oder Erzieher*innen.



Wer sind Brückenpersonen im Quartier?

Hier können alle Namen aufgeschrieben werden, die (mögliche) Brückenpersonen im eigenen Quartier sind.

Wen erreiche ich (nicht)?

Die Quartiersbewohnerschaft ist oft vielfältig. Bestimmte Bewohner*innen werden in der Regel von üblichen Angeboten im Quartier aber besser erreicht als andere. Nicht nur bei Angeboten mit einem repräsentativen Charakter wie z.B. Stadtteilrunden, lohnt sich ein kritischer Blick darauf, wer vielleicht nicht vertreten ist.

Ein defizitorientierter Blick auf die Bewohnerschaft des Stadtteils sollte dabei möglichst vermieden werden. Es kann gefragt werden, wie das eigene Angebot inklusiver gestaltet werden kann. Doch der Grund für einen beispielsweise geringen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund bei Quartiersveranstaltungen liegt in seltenen Fällen an Merkmalen wie Einkommen, Bildungsstand oder Vorwissen. Vielmehr können sich Ausschlüsse auch aus abweisendem Verhalten gegenüber Neuzugezogenen ergeben, die über viele Jahre reproduziert werden.

Folgende Punkte unterstützen dabei, den Adressat*innenkreis zu erweitern:

- ▶ **Orte:** Welche Orte nutzen welche Bewohner*innen und wo fühlen sich welche Gruppen wohl? Diese verschiedenen Orte eignen sich für die verschiedenen Angebote der politischen Bildung, nach Zielgruppen differenziert.
- ▶ **Uhrzeiten:** Die Uhrzeit kann entscheidend sein, wenn man bestimmte Personengruppen erreichen möchte. Hauptamtliche Quartiersakteur*innen werden voraussichtlich eher tagsüber Zeit haben, wogegen Berufstätige eher abends an Angeboten teilnehmen können.
- ▶ **Andocken:** Angebote der politischen Bildung sollten an vorhandene Quartiersarbeit anknüpfen, um Konkurrenz im Quartier zu vermeiden und um sicherzustellen, dass möglichst viele an Angeboten teilnehmen können. Auch thematisch sollten diverse Ansätze im Quartier ineinandergreifen.
- ▶ **Sprache:** Im Quartier werden oft alle möglichen Sprachen gesprochen. Deutsch beherrschen allerdings nicht alle einwandfrei. Hier sollten verschiedene Bedarfe berücksichtigt werden. Angebote sollten diese Mehrsprachigkeit berücksichtigen und auch auf eine verständliche Sprache achten. Es kann langfristig auch Sinn machen, Deutschkurse mit politischer Bildung zu verbinden.
- ▶ **Vorwissen:** Zu viel Wissen vorauszusetzen, kann zu Frust- und Ohnmachtserfahrungen führen. Daher sollte in Erfahrung gebracht werden, welches Vorwissen die potentiellen Teilnehmenden haben. Idealerweise wird thematisch nicht zu viel im Vorfeld gesetzt, sondern sich stark an den Themen orientiert, die die Teilnehmenden mitbringen.
- ▶ **Hobbies und Interessen:** Politische Bildung kann mit den Interessen und Hobbies der Adressat*innen verknüpft werden, um attraktiv zu sein. Den Blick darauf zu richten, hilft auch in der Ansprache.
- ▶ **Kinderbetreuung:** Eltern können oft nicht an Angeboten teilnehmen, weil sie keine Betreuung für ihre Kinder haben. Wird eine parallele Kinderbetreuung angeboten, kann das für Eltern ein Grund zum Teilnehmen sein.

Fokus: POLITISCH.

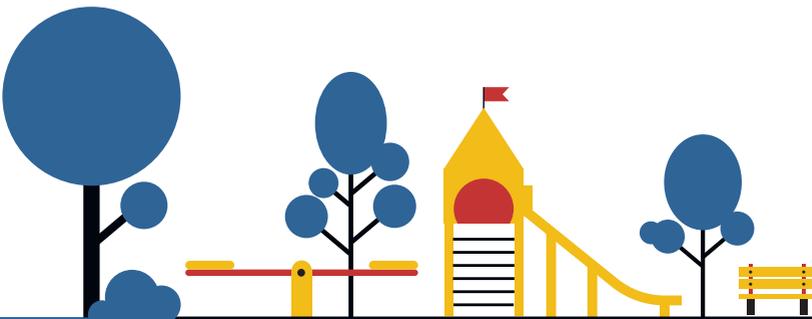
Politik im Alltag

Es existiert ein weit verbreitetes Verständnis, das Politik bloß mit Wahlen, politischen Institutionen, mit der Regierung und der Opposition, Wissen zu politischen Systemen und Gesetze usw. in Verbindung bringt. Das wird auch als enges Politikverständnis verstanden.

Viele Menschen sehen diese Themen weit außerhalb ihrer Lebenswelt. Zwar ist vielen klar, dass Politik mit dem eigenen Leben zu tun hat, doch wird der eigene Einfluss auf politisches Handeln als gering oder nicht existent gesehen. So bleibt der Zusammenhang zwischen eigenen Themen und Erfahrungen mit der „großen Politik“ im Verborgenen.

Doch Alltags- und Lebenserfahrungen haben eine politische Dimension, die oft auf individueller Ebene verbleiben und nicht als politische Themen verstanden werden. Alltagsnahe Themen mit politischer Dimension sind zum Beispiel Mieterhöhungen, Armut, Corona-Politik oder die Erhöhung der Energiepreise. Dies wird als weites Politikverständnis begriffen.

Politische Fragen durchdringen das gesamte Leben der Menschen, nur wird dies nicht gesehen – oder bewusst verdrängt. Denn viele sind frustriert von der etablierten Politik. Politische Bildner*innen versuchen ein weites Politikverständnis zu vermitteln, um die Alltagsrelevanz von politischem Handeln deutlich zu machen.



ENGES POLITIKVERSTÄNDNIS

Wahlen (Bundestag, Landtag, Bürgermeister, ...)
Staatliches Handeln (Gesetze)
Politische Parteien (SPD, Grüne, CDU, AfD, FDP, LINKE)
Regierung und Opposition
Bundeskanzler*in
Politische Systeme (Demokratie, Faschismus, ...)

.....

.....

.....

WEITES POLITIKVERSTÄNDNIS

Interkulturelles Zusammenleben
Kitaplatzmangel
Corona-Politik (Maskenpflicht)
Soziale Ungleichheit (Armut)
Nachhaltigkeit/Umwelt
(Abschaffung von Plastiktüten und Strohhalmen)
Gestaltung des öffentlichen Raumes

.....

.....

.....

*Was gehört noch zum engen und weiten Politikverständnis?
Dies kann in die Tabelle eingetragen werden.*

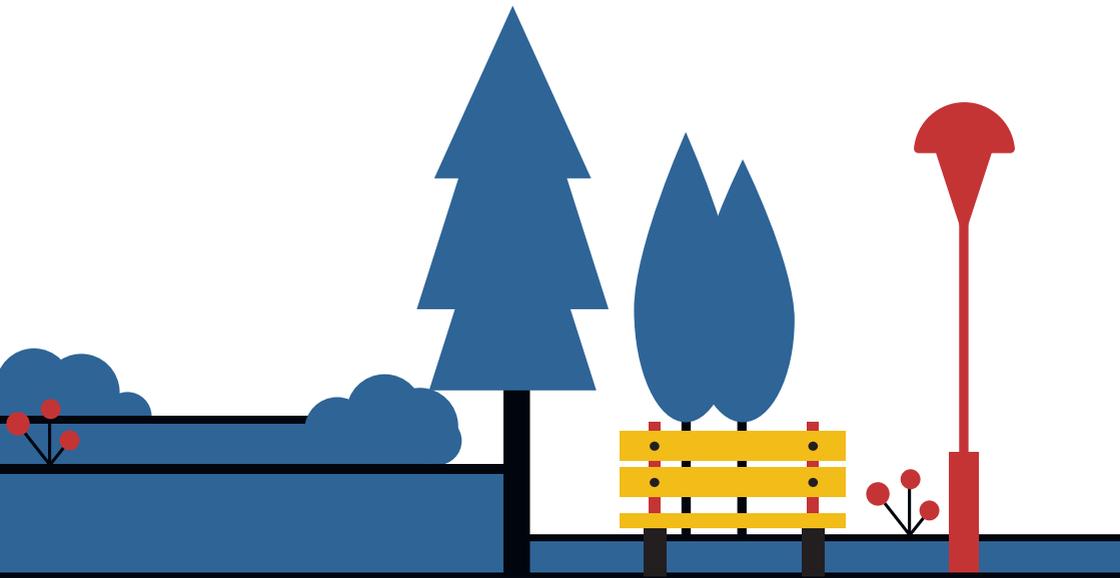


Politische Interessen und Bedarfe der Bewohner*innen

Oft verstehen Menschen ihre Interessen und Bedarfe nicht als politisch. Individuelle Herausforderungen und Probleme werden dabei nicht in einem größeren Zusammenhang betrachtet. Die Schwierigkeit von Eltern einen Kitaplatz zu bekommen ist eines dieser Probleme, das durchaus eine politische Dimension hat. Das gesetzlich verankerte Recht auf einen Kitaplatz ist vielen gar nicht bewusst und wird dann auch nicht eingefordert.

Solche Erfahrungen können frustrierend sein und ohnmächtig machen. Politische Bildung kann dabei unterstützen, solche Interessen und Bedarfe als politisch zu erkennen und bei der Adressierung an politisch Verantwortliche helfen.

*Welche politischen Interessen und Bedarfe der Quartiersbewohner*innen gibt es noch, die viele nicht als politisch auffassen? Ideen können hier aufgelistet werden.*



Politik – Auswärts- oder Heimspiel

Für viele Quartiersbewohner*innen wird »die Politik« als Auswärtsspiel erlebt. Dem engen Politikverständnis folgend, werden der Alltagsbezug oder eigene Handlungsoptionen nicht gesehen. »Politik« ist für sie ein relativ unabhängiger Mikrokosmos von Professionellen, die eine eigene Sprache sprechen, nach eigenen Regeln spielen und definieren, was politisch ist und was nicht.

Politik sollte für Quartiersbewohner*innen ein Heimspiel werden. Damit das gelingt, müssen beide Seiten sich aufeinander zu bewegen.

Was sollte bei der Planung von Begegnungsformaten mit politischen Akteur*innen beachtet werden?

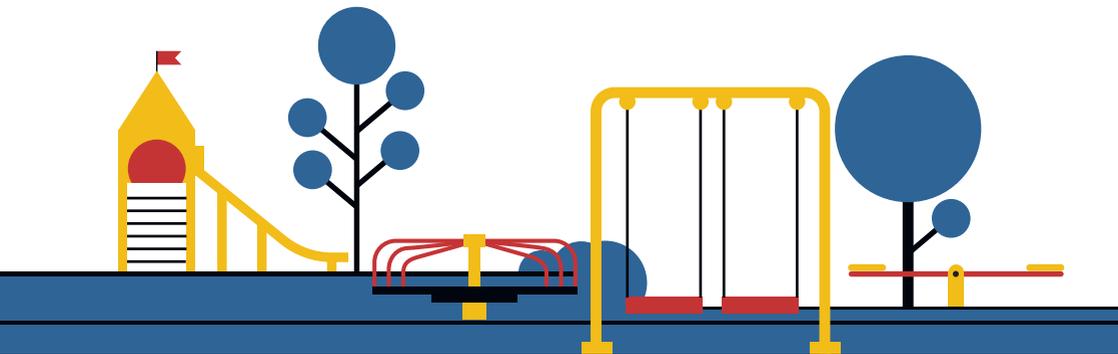
- ▶ Eine Anknüpfung an politische Institutionen sollte Sinn ergeben. Oft benötigt es dafür einen Anlass (Anliegen, Thema, Interesse).
- ▶ Besuche zu politischen Orten außerhalb des Quartiers funktionieren nur dann gut, wenn es eine gute Vor- und Nachbereitung gibt, um das Erlebte entsprechend einordnen zu können. Besuche von politischen Akteur*innen im Quartier können eine gute Alternative sein. Denn für die Bewohner*innen kann es vertrauensstiftend sein, wenn die Begegnung in einem vertrauten Umfeld stattfindet. So können sie möglicherweise auch Einfluss auf die Tagesordnung nehmen und eigene Themen setzen.
- ▶ Politische Akteur*innen sollten für Interessen und Bedürfnisse der Bewohner*innen sensibilisiert werden. Auch die Sprache und das Handeln sollte reflektiert werden, um es für die Bewohner*innen zugänglich und verständlich zu machen und so eine Annäherung zu erreichen.
- ▶ Politische Bildung im Quartier soll sich der Aufgabe annehmen, zwischen beiden Seiten zu vermitteln und zu übersetzen.

Fokus: BILDEN.

Über Politik zu reden, zu diskutieren und gegensätzliche Meinungen auszutauschen und auszuhalten sind anspruchsvolle Aufgaben. Werden diese Prozesse nicht entsprechend begleitet, kann dies zu Frust und Enttäuschung bei den Beteiligten führen. Politische Bildungsprozesse zu initiieren erfordert also Kompetenzen in der Moderation von Gruppenprozessen sowie im Umgang mit Konflikten.

In Gang bringen und Begleiten von Gruppenprozessen

Mit Gruppen zu arbeiten und in einem solchen Setting politische Bildung zu betreiben hat den Vorteil, dass die Prozesshaftigkeit leichter herzustellen ist, da eine Gruppe eine gewisse Verbindlichkeit befördert. Am Anfang steht erstmal ein niedrigrschwelliges und zu Beginn noch informell ausgestaltetes Gruppensetting, um die Teilnehmenden nicht direkt abzuschrecken. Vertrauens- und Beziehungsarbeit ist zu Anfang eine zentrale Aufgabe der Begleitung, die lange dauern kann, aber grundlegend wichtig ist. Wenn das Vertrauen dann gefasst ist und tragfähige Beziehungen bestehen, können etwas formellere Methoden genutzt werden. Hier einige Hinweise zu geeigneten Moderationstechniken und Methoden zur Prozessbegleitung von entstehenden Gruppen:



- ▶ **Möglichkeitsräume aufzeigen:** Wurden Interessierte für ein gemeinsames Gruppensetting gefunden, sollte deutlich gemacht werden, welche Möglichkeiten bestehen und welche Grenzen es gibt. Dabei sollte auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden geachtet werden, um sie nicht abzuschrecken. Themenoffenheit ist wichtig, aber Klarheit in der Struktur ebenso.
- ▶ **Informelle politische Gespräche nutzen:** Spontane politische Äußerungen sollten genutzt werden, um entsprechend daran anzuknüpfen. So kann herausgefunden werden, was die Teilnehmenden interessiert und zu welchen Themen es sich lohnt, weiterzuarbeiten.
- ▶ **Flexibel sein:** Inhaltlich sollte nicht zu viel vorgegeben werden, damit die Teilnehmenden die Themen und Inhalte selbst setzen können. Die Begleitung sollte sich flexibel auf verschiedene Themen einstellen können.
- ▶ **Konflikte nicht meiden:** Konflikte sollten genutzt werden, um in Aushandlung miteinander zu gehen. So lernen die Teilnehmenden, dass Konflikte normal sind und die Gruppe im besten Fall stärker zusammenwächst. Die Begleitung braucht daher Konfliktanalyse- sowie Konfliktlösungskompetenzen. Konflikte deuten auch meist auf zugrunde liegende gesellschaftliche Themen hin, die im Sinne von politischer Bildung bearbeitet werden können.
- ▶ **Verantwortung abgeben:** Es lohnt sich frühzeitig anzufangen, Verantwortung innerhalb der Gruppe abzugeben. Das kann zur Stärkung des Selbstbewusstseins der Beteiligten führen und reduziert die Hierarchie innerhalb der Gruppe.

Auswertung und Reflexion

Der Weg zum Erreichen bestimmter Lernziele kann stark variieren und bei den Teilnehmenden unterschiedlich viel Zeit in Anspruch nehmen. Damit Entwicklungen im Bildungsprozess Beachtung finden, ist eine regelmäßige Auswertung der Aktivitäten und die Reflexion über das eigene Handeln als Begleitung für einen gelungenen Bildungsprozess wichtig. Nur so kann die Wirksamkeit von politischer Bildung garantiert werden. Die Selbstreflexion der politischen Bildner*innen im Quartier ist auch deswegen besonders wichtig, weil die Bewohnerschaft hinsichtlich des Alters, des Geschlechts, der sozialen Herkunft, der (eigenen oder familiären) Migrationsgeschichte, der Erfahrungshintergründe, der Weltanschauung und der Sprache divers ist. Diese Diversität steht in einem bestimmten Verhältnis zur Perspektive der Prozessbegleitung und erfordert sowohl eine Offenheit gegenüber dieser Vielfalt und eine Reflexion über eventuelle Privilegien und Machtverhältnisse. Politische Bildner*innen genießen in nicht wenigen Fällen zumindest in gewissen Aspekten auch eigene Privilegien, die sich auf das politische Bildungssetting auswirken können.

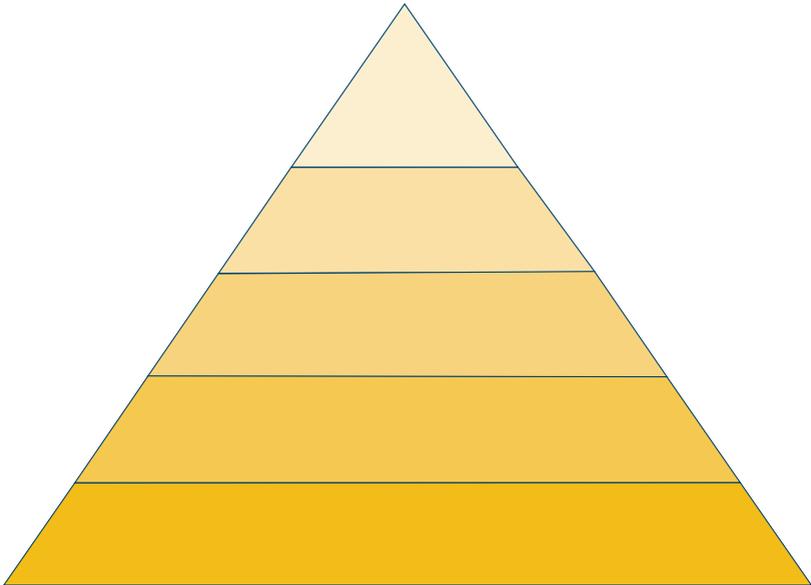
Folgende Fragen helfen bei der Reflexion der eigenen Haltung und Herangehensweise:

- ▶ Wie spreche ich Menschen an? Wie gestalte ich den Kontakt?
- ▶ Ist dieses Angebot für die Menschen wirklich interessant?
Kann ich mit meinen Erfahrungen und Interessen etwas beitragen und nehme ich auch etwas für mich mit?
- ▶ Ist das Angebot für alle Interessierten offen zugänglich?
Wer könnte ausgeschlossen sein?
- ▶ Ist mein Engagement authentisch? Was ist der Beweggrund für meinen Einsatz?
- ▶ Bin ich allen Teilnehmenden gegenüber gleichermaßen respektvoll und unvoreingenommen?
- ▶ Was ist meine Rolle im Bildungsprozess?
Was kann ich daraus lernen?

Methode: Wertepyramide

Die Reflexion der eigenen Haltung ist ein wichtiger Teil in der Begleitung von politischen Bildungsprozessen. Die Wertepyramide ist eine Methode um sich mit der persönlichen Absicht, politische Bildung zu betreiben, auseinanderzusetzen.

Meine Wertepyramide



In die Wertepyramide werden die 5 Werte eingetragen, die für die eigene Bildungsarbeit am wichtigsten erachtet werden. Der wichtigste Wert steht dabei im unteren Feld und bildet die Basis. Natürlich können weitere Werte ergänzt werden, die nicht aufgelistet sind. Was bedeuten diese Werte im Rahmen der eigenen Bildungsarbeit? Diese Methode eignet sich gut, um sie mit mehreren Personen durchzuführen und sich gemeinsam über darüber auszutauschen.

Offenheit
Aufrichtigkeit
Akzeptanz
Respekt
Wertschätzung
Entwicklung
Aufmerksamkeit
Austausch
Verständnis
Verlässlichkeit
Erkenntnis
Teilhabe
Höflichkeit
Gerechtigkeit
Glaubwürdigkeit
Echtheit
Selbstbestimmung
Klarheit
Zugehörigkeit

Sicherheit
Authentizität
Ehrlichkeit
Verstehen
Kreativität
Freiheit
Freundlichkeit
Gleichwürdigkeit
Schutz
Hilfsbereitschaft
Humor
Unterstützung
Menschlichkeit
Mitbestimmung
Mitleid
Rücksichtnahme
Struktur
Ordnung
Harmonie

Leichtigkeit
Gemeinschaft
Lernen
Leichtigkeit
Verlässlichkeit
Menschenwürde
Treue
Selbstbewusstsein
Selbstständigkeit
Spaß
Toleranz
Solidarität
Verantwortung
Vertrauen
Ehrlichkeit
Vorsicht
Zuverlässigkeit
Höflichkeit
Gleichberechtigung

Leitfragen zur weiteren Bearbeitung:

1. Warum habe ich diese Werte gewählt und keine anderen?
2. Was bedeuten diese Werte konkret für mein Handeln?
3. Wenn die Übung mit mehreren Personen durchgeführt wird, dann können die Wertepyramiden miteinander verglichen werden. Sind die Wertepyramiden unterschiedlich? Wenn ja, warum ist das so?

Übung: Reflexion zur Planung von politischer Bildung im Quartier

Die nachfolgenden Fragen dienen der Reflexion von Angeboten der politischen Bildung im Quartier. Sie können helfen, die Angebote besser auf die Teilnehmenden zuzuschneiden.

REFLEXIONSFRAGEN

Wen möchte ich erreichen? Wer sind die Adressat*innen?



Wie beschreibe ich die Menschen, die ich erreichen möchte?



Was beschäftigt sie?



Wie sieht ihre Lebenswelt im Quartier aus?



Wie sieht meine Lebenswelt aus? Und inwiefern ist sie von den Menschen verschieden, die ich erreichen möchte?



Über was ärgern sie sich?



Was möchten sie gerne verändern?



Glauben sie daran, dass sie etwas verändern können?



Was denken die Menschen, die ich erreichen möchte, über Politik?

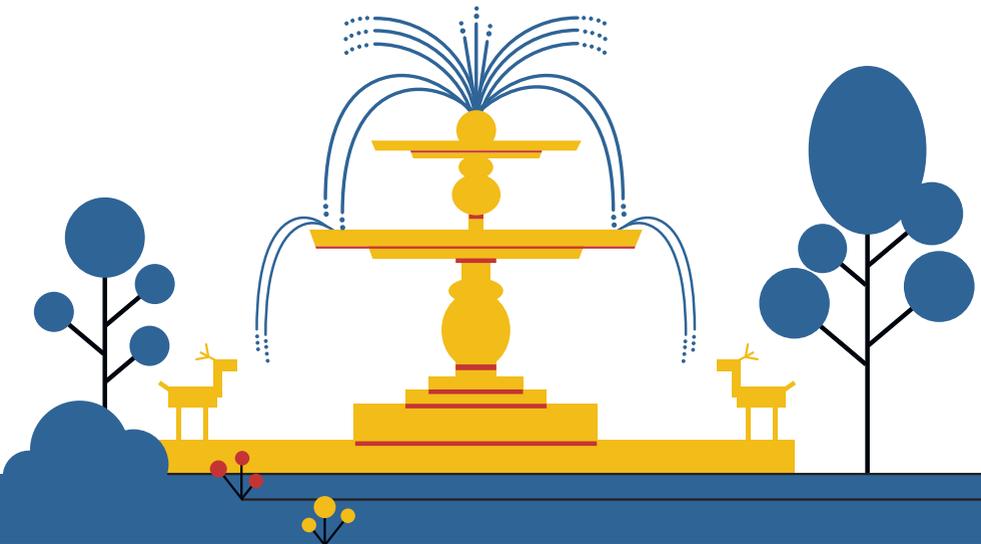


Wie umgehen mit problematischen Ansichten?

Problematische Ansichten kommen immer wieder in Bildungsprozessen vor. Damit sind antidemokratische, diskriminierende und beleidigende Äußerungen (verbal und nonverbal) gemeint, wie Rassismus, Sexismus, Antisemitismus, Homophobie oder respektloses und beleidigendes Verhalten. Die Arbeit von politischen Bildner*innen ist an demokratischen Grundwerten und den Menschenrechten ausgerichtet. Problematische Ansichten können einen Bildungsprozess belasten. Geht man mit ihnen angemessen um, können solche Äußerungen aber auch einen positiven Effekt besonders für Gruppen haben.

1. **Ruhig bleiben** ist die oberste Regel. Wütend oder aufgebracht zu reagieren, hat im schlimmsten Fall eine eskalierende Wirkung und kann zu der Annahme führen, man dürfe nicht alles äußern. Es sollte vermittelt werden, dass politische Auseinandersetzungen nicht immer klare Lösungen bieten und Sachverhalte kompliziert sein können.
2. **Andere Teilnehmende sollten miteingebunden werden**, indem gefragt wird, ob alle das ähnlich sehen oder es andere Ansichten gibt. Außerdem kann sich die Frage anbieten, wie sich die anderen damit fühlen. Besonders, wenn andere sich davon angegriffen fühlen, kann es Sinn machen, sie zu Wort kommen zu lassen. Aber diese Reaktion sollte nicht erzwungen werden. Im besten Fall kann so eine konstruktive Debatte angestoßen werden.
3. **Die Aussage nicht unkommentiert lassen**. Es sollte ausgesprochen werden, dass es anders gesehen wird. Zusätzlich kann nachgefragt werden, was genau gesagt wurde und wie das gemeint ist. Außerdem sollte nachgefragt werden, woher die Äußerungen kommen. Auch die Reaktionen aus der Gruppe können hilfreich für die Auseinandersetzung sein.

4. Es sollte **eine konstruktive Diskussion oder Debatte initiiert** werden. Gegenargumente, die belegt sind, sind wichtig für den Prozess der Auseinandersetzung. Aus problematischen Äußerungen kann sich auch eine längere Auseinandersetzung zum Thema ergeben mit entsprechenden vorbereiteten Methoden, die den Teilnehmenden vorgeschlagen werden können.
5. Wenn alle Mittel ausgeschöpft sind, die Auseinandersetzung intern zu bearbeiten, könnte **Hilfe von außen geholt** werden. Möglicherweise gibt es eine Person, die bei der Person, die sich problematisch geäußert hat, Respekt genießt, dessen Meinung besser angenommen wird.
- ...
6. Wenn es **nach einem langen Prozess keine Reflektion** gibt und es droht, dass andere Teilnehmende dadurch eingeschüchtert werden und sich zurückziehen, dann kann erwogen werden, diese Person aus dem Bildungsprozess auszuschließen. Diese Aktion sollte aber bloß als letzter Ausweg gewählt werden. Gleichzeitig kann mit anderen Einrichtungen überlegt werden, wie die Person weiterhin sozial eingebunden werden kann.



Schlussbemerkung

Wir hoffen, dass diese Arbeitshilfe einen produktiven Beitrag zur Ausgestaltung von politischen Bildungsprozessen im Quartier leisten kann.

Das Feld der aufsuchenden politischen Bildung ist noch im Entstehen begriffen und wird derzeit von Akteuren verschiedener Professionen stetig weiterentwickelt – nicht zuletzt, weil die aufsuchende politische Bildung nur als Teil einer gemeinsamen Strategie aller Akteure der sozialraumorientierten Arbeit gedacht und umgesetzt werden kann.

Obwohl viele Quartiere in deutschen Städten vor ähnlichen Herausforderungen stehen, hängt das Gelingen von politischer Bildung im Quartier auch von der Orientierung an den spezifischen lokalen Gegebenheiten ab, die sich je nach Quartier voneinander unterscheiden können. Die Bedürfnisse und Interessen der Menschen sollten dabei im Zentrum der Bemühungen stehen und immer wieder danach ausgerichtet werden.

Viele erfolgreiche Praxisprojekte der letzten Jahre zeigen, wie gute aufsuchende politische Bildung gelingen kann und wir hoffen, dass noch viele weitere hinzukommen.



Quellen

Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V. (2016): Auf Augenhöhe: Peer Education in der politischen Bildung. Berlin.

Berliner Landeszentrale für politische Bildung (2017): Politische Bildung in der Grundbildung. Eine Materialsammlung für die Praxis. Berlin.

Berliner Landeszentrale für politische Bildung (2020): Politische Bildung. Ein Überblick. Berlin.

Ludwig, Felix; Bremer, Helmut (2019): Expertise: Aufsuchende politische Bildung. Essen.

